

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

53. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstags und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 9. Oktober 1915

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 117

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Arbeitsmarkt: Heimstätten Genossenschaften und Kriegsinvalidenfürsorge. **Volkswirtschaft:** Wert und Preis. **Korrespondenzen:** Berlin. — Bielefeld (M. S.). — Elbing. — Mainz. — Werdau. **Landwirtschaft:** Von Buchdruckern im Kriege. — Kriegszulagen. — Geflügelzucht. — Schwere Betriebsunfälle. — Unfallfragen im deutschen Buchdruckerhandwerk. — Handlungsgeschäften und Arbeitsnachweissage. — Licht- und Schattenseiten der Darlehnskassen. — Kapitalsbildung und Feuerung. **Bericht der Hauptverwaltung vom Monat August 1915.**

Heimstätten Genossenschaften und Kriegsinvalidenfürsorge

Zur Zeit beschäftigt man sich in allen Kreisen mit der Frage, wie unsere Kriegsinvaliden ideell und materiell am besten und zweckmäßigsten geholfen werden kann. Nach verschiedenlichen Auslagen von Ärzten, die verwundete Krieger behandeln, lehnen sich diese besonders nach einem eignen Heim. Infolgedessen verfiel man auf den Gedanken, durch Gründung von Heimstätten Genossenschaften solchen Wünschen zu entsprechen. Dabei wäre aber zu unterscheiden zwischen in der Industrie und in der Landwirtschaft erfahrenen Arbeitern. Ersteren sollte nur ein eignes Heim mit etwas Areal zum Gemüsebau für den eignen Haushalt, letzteren müßte aber neben dem eignen Heim ein größeres Areal mit Tierhaltung, Schweinezucht usw. für eine selbständige Existenz zur Verfügung gestellt werden. Für uns als Industriearbeiter käme also die erstere Frage in Betracht. Der letzte Gewerkschafts-Vorstand in München hat sich auch mit dem Kleinwohnungsbaue beschäftigt und in seiner Empfehlung den Arbeitern empfohlen, sich diese soziale Bewegung zunutze zu machen.

Wir sind dazu zu einem solchen Eigenheim zu gelangen, war es vor allem notwendig, über ein Barvermögen von mindestens 2000 Mk. zu verfügen. Der Sinderungsgrund eines für die Beschaffung eines eignen Heims notwendigen Vermögens soll nun in den zu gründenden Heimstätten Genossenschaften für invalide Krieger wegfallen, indem ihnen von der Landesversicherungsanstalt die erste Hypothek von 75 Proz. gegeben, die bekanntlich den jetzt schon bestehenden Genossenschaften für Kleinwohnungsbaue zur Verfügung gestellt wird. Dabei wären, zum Unterschiede von der bisherigen Gepflogenheit, diesen Genossenschaften gegenüber die Landesversicherungsanstalten darum anzugehen, von der jährlichen Abzahlung der Summe von 1 1/2 Proz. Abstand zu nehmen und dafür die Dauer der Zinsbegleichung zu verlängern. Dadurch würde erreicht, daß die jährliche Auszahlung der Gelder in dem Rahmen eines Arbeiterlohnes sich erschwingen ließe.

Die zweite Hypothek von 25 Proz. sollte von einem gemeinnützigen Geldinstitut geliehen werden neben einem Betriebskapitale von etwa 300 Mk. Letztere Summe wäre dann ebenfalls mit 3 1/2 Proz. zu verzinsen, einschließlich der jährlichen Abzahlung von 1 1/2 Proz. Nehmen wir nun an, es baut ein Arbeiter ein Haus im Werte von 10000 Mark, so würde folgende Rechnung aufzustellen sein:

Von der Versicherungsanstalt 75 Proz.	= 7500 Mk.
Von einer gemeinnützigen Anstalt 25 Proz.	= 2500
Ein Betriebskapital ebendaher	= 300
	10300 Mk.
Für die Summe von 7500 Mk. wäre jährlich ein Zinsfuß zu entrichten von 3 1/2 Proz.	= 262,50 Mk.
Für die Summe von 2800 Mk. ein solcher Zinsfuß jährlich von 3 1/2 Proz.	= 98,—
Außerdem wäre eine jährliche Abzahlung von 1 1/2 Proz. für diese Summe aufzubringen	= 42,—
	402,50 Mk.

Diese jährliche Ausbringungssumme von 402,50 Mk. kann aber einmal dadurch herabgedrückt werden, daß man durch die Ausbeutung des Bodens für den Haushalt sein Gemüse decken kann, andererseits durch Kleinrenthaltung, wie Ziegen, Kühen, Kaninchen u. dgl. Allerdings wären dann noch die Aufwendungen an Verwaltungskosten für die Genossenschaften mit etwa 4 Proz. sowie Steuern und sonstige Abgaben zu berücksichtigen.

Um auch diese Wohltat einem recht großen Kreise von invaliden Kriegern zugute kommen zu lassen, wäre es in agitatorischer Hinsicht von Vorteil, wenn die Genossenschaften mit den Genossenschaften zusammen sich dazu bereifinden würden, sich an dieser Bewegung zu beteiligen, indem sie

die zweite Hypothek nebst Betriebskapital diesen invaliden Kriegern vorrechnen würden. Zu diesem Behufe könnte man eventuell die „Volksfürsorge“ in Anspruch nehmen. Dadurch könnte zugleich auch erreicht werden, daß die bis jetzt von den Arbeitern angelegten Spargelder anderweitigen Instituten entzogen werden könnten, weil durch diesen Wohnungsbau eine Sicherung des Anlagekapitals gewährleistet wird. Soviel ich weiß, bekommen sowohl die Genossenschaften wie die Genossenschaften ihre mündellicher angelegten Gelder auch nicht höher verzinst. Zugleich wäre es wohl möglich, der Boden Spekulation einen Abbruch zu tun und auf die Mietpreise in den Industriefabriken etwas niedriger zu wirken.

Um aber auch das Angenehme solcher Heimstätten in ausgedehntem Maße zu empfinden, ist es notwendig, daß das zu gewinnende Areal nicht zu weit von den Arbeitsstellen bzw. den Industriefabriken entfernt liegt. Da der Bodenpreis in solchen Gegenden sehr hoch ist, wäre vor allem darauf zu achten, daß etwa brachliegende Boden als Eigentum von Stadtverwaltungen zu diesem Zweck gewonnen werden könnte. Eventuell wäre darum nachzudenken, von den Städten verpachtet oder bebauten Boden zu erhalten. Wenn auch der Preis dem sonst an dem jeweiligen Orte bezahlten nicht entspricht, so steht doch den Stadtverwaltungen eine bessere und einträglichere Steuerquelle zur Verfügung. Außerdem dürfte sie für eine starke und rationelle Ausbeutung des Bodens eine Garantie haben, was für Deutschland in bezug auf die Versorgung unserer Bevölkerung mit billigen Nahrungsmitteln von Wichtigkeit ist.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß meine aufgestellte Rechnung keinen Anspruch auf Gründlichkeit und Sicherheit erheben kann. Es gibt jedenfalls erfahrene Kollegen auf diesem Gebiete, die möglicherweise meine Ausführungen kurz erörtern könnten.

B. L.

Anmerkung der Redaktion: Dieser Artikel steht schon einige Zeit im Saße fertig. Bei dem meist in den letzten Stunden vor Abschluß sich stark vergrößernden Anzeigenteile, der durch die kriegerischen Verhältnisse überhaupt einen Umfang erreicht hat wie seit Jahrzehnten nicht, erfährt vom Text alles Zurückstellung, was nicht ganz eiliger Natur ist. So wurde auch vorstehender Aufsatz mehrmals wieder herausgenommen. Jetzt ist er gewissermaßen aktuell geworden. In Bielefeld hat nämlich vom 1. bis 4. Oktober der 24. Bundestag der deutschen Bodenreformer sich mit der Vorbereitung eines deutschen Kriegerheimstättengesetzes befaßt, das den Zweck haben soll, den zurückkehrenden Kriegern, den gelunden und den kriegsbeschädigten, ein Anrecht auf eine unverkündbare und unverkäufliche eigene Heimstätte zu schaffen. Ein dazu vorliegender Entwurf wurde jedoch nicht beraten, sondern einem Ausschusse zur weiteren Behandlung überwiesen. Die Tagung mit ihren sieben Vorträgen war eine starke Kundgebung für den Gedanken der Heimstätten überhaupt. Der Bundesvorsitzende Damachschle und der Redakteur Soos als Vertreter der christlichen Genossenschaften sind als unsere Lesern unter den Rednern bemerkenswert anzuführen. Soos soll sehr eindrucksvoll gesprochen haben. Die „Bielefelder Volksmacht“ erhob den Einwand, daß dem Ziele der Kriegerheimstätten das größere Ziel der Volksheimstätten gegenübergestellt werden müsse. Die „Volksstimme“ in Magdeburg bemerkt zu der Bielefelder Tagung nicht zu Unrecht: „Das Bestreben, für die heimkehrenden Kriegsbeschädigten eine Heimstätte zu schaffen, auf der sie sich geborgen fühlen können, ist an sich löblich, und es fällt uns nicht ein, etwas dagegen zu sagen. Nur muß man nicht sich vom Gesühle verleiten lassen, gewisse Dinge zu überleben, die in der Praxis nun einmal da sind: Nach dem Friedensschlusse muß eine Neuorientierung auch in der industriellen Beschäftigung und damit auf dem Arbeitsmarkt einsehen. Da werden noch manche kriegsbeschädigte wie gesunde Arbeiter ihren Arbeitsplatz und Arbeitsort wechseln müssen. Ihnen nützt in solchem Falle die Heimstätte gar nichts. Unter Umständen können trotz Soos ganz andre Kreise an der Selbsthaltung der Arbeiter Interesse haben, als etwa diese selbst. Das lebhafteste Eintreten gewisser agrarischer Kreise für die Heimstättenbewegung gibt da allerdings zu denken.“ Wir hatten, ohne von dem Bodentageformate etwas zu wissen, schon bei Vorliegen des Stuttgarter Artikels Bedenken nicht unterdrücken können und an einer andern Stelle deshalb eingeschaltet: Den guten Willen und den Optimismus des Verfassers in allen Ehren, daß aber gerade auf diesem Gebiete die realen Dinge gewürdigt werden müssen, erscheint uns ein ebenso notwendiger wie dienlicher Hinweis.

Volkswirtschaft

Wert und Preis.

Die wichtigsten Zeit- und Streitfragen volkswirtschaftlicher Natur haben wir im Laufe des Krieges an dieser Stelle schon zum Gegenstande zusammenfassender Betrachtungen gemacht. Und unser letzter Aufsatz „Staat und Volkswirtschaft“ (Nr. 108) bildete gewissermaßen den Abschluß eines Teils unseres Programms, das dem Ziele dient, allen Lesern des „Korr.“, die eines guten Willens sind und gemeinsam mit uns fühlen, denken und streben wollen, eine möglichst objektive Grundlage zur Beurteilung der uns berührenden wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten allgemeiner Art zu erschließen. Abtischlich haben wir es vernommen, uns auf diesem Pfade allzusehr in den Streit der Tagesmeinungen einzumischen. Daran wollen wir auch jetzt festhalten, indem wir daran gehen, aus der fast unerhörlichen Fülle volkswirtschaftlicher Probleme ein solches herauszugreifen, das gewissermaßen das Grundproblem unserer heutigen größten Sorge, das der Lebensmittelfürsorge, umspannt. Nicht als ob wir die gegenwärtige Lage selber, die jeder unserer Leser tagtäglich am eignen Leibe fühlt, in ihren vielseitigen Formen zum hundertsten Male abermals beim Schopfe nehmen wollten. Nein; denn darüber haben wir schon genug geschrieben, und es ist dennoch nicht besser geworden. Von Monat zu Monat hat sich seit einem Jahre der bekannte Wochenpreis einer dreifachen Marinemilchration (vgl. Nr. 111) in vorher nie gekannter Progression gesteigert. Und leider sind nur ganz geringe Ausblicke vorhanden, daß in dieser Hinsicht eine baldige Umkehr eintreten könnte. Das Preisende in der Erbsenmehlfrucht auf dem Lebensmittelmekarkt ist die Anpassungsfähigkeit seiner bisherigen Beherzher, der Produzenten und Händler, zu ihren eignen Gunsten. Höchstpreisle, Beschlagnahmen, schärfste Artifiz, Geldstrafen, öffentlicher Aushang der Preise, ja selbst die Androhung des Verlustes bürgerlicher Ehrenrechte haben; das Barometer der Lebensmittelpreise noch nicht um einen Grad zum Sinken bringen können. Staat und Konsumenten sind und bleiben die Leidtragenden. Das ist das Fazit des ersten Kriegsjahres auf wirtschaftlichem Boden im Innern des deutschen Vaterlandes. Daraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit die Erkenntnis, daß nur der Weg der Selbsthilfe schließlich noch der einzige bleibt, der auch den Konsumenten und insbesondere der Arbeiterklasse mehr Einfluß auf diese Entwicklung der Dinge verschaffen kann. Dazu sind aber keine gesetzlichen Handlungen nötig, sondern nur ein allgemein tieferegendes Verständnis der Grundlagen von Wert und Preis als logischer Voraussetzung unserer heutigen Wirtschaftsordnung. Es handelt sich dann nur noch darum, diese Erkenntnis nicht nur in ihrer theoretischen Form gefaßt zu lassen, sondern sie auch als Konsument der Arbeitsprodukte und vor allem als Verkäufer der menschlichen Arbeitskraft zum eignen Vorteile mehr als bisher in der Praxis des Lebens zur Geltung zu bringen.

Die Beurteilung des Wertbegriffs geht von der Bedürfnisbefriedigung des Menschen aus. Je nachdem es sich um Natur- oder Kulturbedürfnisse, um dringliche oder ausschließbare Bedürfnisse handelt, ist auch das Verhalten des Menschen zu den Werten verschieden. Wertlose verfügbare Güter machen dem Menschen keine Sorge; aber mit bekräftigt verfügbaren Gütern muß er wirtschaften oder „haushalten“. Das gilt nicht nur für äußere, sondern auch für innere Güter. Als äußere Güter betrachten wir alle, die der Mensch von außen her zu seiner Bedürfnisbefriedigung heranzieht, wie Nahrung, Kleidung, Wohnung usw.; innere Güter sind solche, die der Mensch selbst als Persönlichkeit aus sich heraus aufbringen muß, um über äußere Güter oder Werte verfügen zu können, wie Arbeits- und Geisteskraft. Aber nicht nur nach der Menge sind die Werte zu beurteilen, sondern auch nach ihrer Qualität. Dabei sind außerdem Güter zu unterscheiden, die nur nützlich sind, von solchen, die außerdem noch einen besonderen Wert haben. Nützlich und brauchbar sind für den Menschen alle Güter, die zu seiner Bedürfnisbefriedigung dienen, wertvoll sind dagegen nur jene Güter, die von dem Menschen eine besondere Hingabe oder Opferung persönlicher Kräfte erfordern. Der Wertbegriff ist also subjektiv; er besteht nur in einer Beziehung des Menschen zu den Gütern. Und dieser subjektive Wert erschöpft sich nicht mit der Menge des Bedarfs. Aller Wert ergibt sich also nur aus den menschlichen Bedürfnissen. Der Besitz eines „Wertes“ muß einen Genuß verschaffen,

eine Unlust überwinden oder erparen. Neben den subjektiven Werten gibt es nun auch sogenannte objektive Wertbegriffe, d. h. allgemeine Werte, wie Nährwert der Speisen, Heizwert der Kohlen, Reichwert usw. Diese Wertbegriffe umfassen jedoch nur physikalische Eigenschaften der Dinge, ohne besondere persönliche oder subjektive Beziehungen für die Menschen. Es ist zwar der objektive Wert eines Gutes für den Menschen nicht weniger bedeutungsvoll als der subjektive; überall, wo er jedoch für den einzelnen Menschen eine Rolle spielt, geht er in den subjektiven Wertbegriff über. Darum bildet in Wirklichkeit der subjektive Wert bei unsrer Untersuchung die Hauptfläche und der objektive Wert ist nur sein Schatten. In diesem Sinn unterscheiden wir Verbrauchs-, Produktions- und Tauschwert. Der Gebrauchswert verkörpert sich in der Bedeutung, die wir einem Gut als Bedingung für seinen Gebrauch zu menschlichen Zwecken beilegen, soweit dabei die Befriedigung eines Bedürfnisses in Frage kommt. Der Produktionswert eines Gutes verkörpert sich in der Verschöpfung als Mittel zur Erzeugung neuer Güter. Tauschwert ergibt sich aus der Fähigkeit eines Gutes, durch seinen Umtausch andre Güter zu erlangen, die uns nützlicher scheinen als das dafür hingebene Gut. Der Gebrauchswert ist also für den Menschen der wichtigste Wertbegriff. Die Größe eines Gebrauchswertes steigt und fällt mit der dafür nötigen Arbeitsleistung, ist es nun geistige oder körperliche Arbeit. Verschiedenartige Gebrauchswerte bedingen auch verschiedenartige Arbeitsleistungen. Darauf beruht die gesellschaftliche Arbeitsteilung. Sie führt in ihrer Entwicklung zur heutigen Warenproduktion. Der Stoff der Gebrauchswerte wird von der Natur geliefert; die menschliche Arbeit formt den Stoff mit Hilfe von Naturkräften. Höhere Arbeitsleistung ist nur vielseitigere einfache Leistung. Steigt die Produktivkraft der Arbeit, so sinkt ihr Wert, indem ihre Erzeugnisse zahlreicher und insoweit billiger werden. Der Wert eines Gutes oder einer Sache realisiert sich erst im Tausche. Dieser ist etwas Abstraktes, nichts Dingliches. Das eigentliche Wertelement ist die dafür verausgabte menschliche Arbeitskraft. Die menschliche Arbeit ist aber ein unsichtbares und ungreifbares Wertmaß. Weil dem so ist, hat sich im Laufe der Zeit ein substantieller Gegenwert in der Geldform, die ihre Basis in den Edelmetallen besitzt, herausgebildet. Es kommen darin in äußerer Form sachliche Verhältnisse der Menschen untereinander zum Ausdruck. Das Geld ist nur Symbol der menschlichen Arbeitskraft, die dadurch erst in einer konkreten Form zum Austausch gelangen kann. Denn der Gebrauchswert aller Dinge besteht für den Menschen auch ohne Austausch, ihr subjektiver Wert ergibt sich aber nur durch und im Austausch.

Betrachten wir alle Bedarfsartikel des Menschen als Waren, die nominell ihren Wert erst im Austausch erhalten, so ist auch zu beachten, daß sich diese Waren nur durch den Willen ihres Eigentümers auszuscheiden. Dieser Wille ist aber bestimmt durch die wirtschaftlichen Rechtsverhältnisse jeder Zeit, in der er aktiv wird. Hier gilt, was Karl Marx mit den Worten sagte: „Die wirtschaftlichen Personen sind nur die persönlichen Masken der wirtschaftlichen Verhältnisse.“ Auf den wirtschaftlichen Verhältnissen allein beruht denn auch das eigentliche Maß der Werte auch in der Geldform. Der eigene Wert des Geldes wird ebenfalls nur durch den zu seiner Herstellung notwendigen Arbeitsaufwand bestimmt. Der Geldwert ist daher auch mehr an andern Werten, die gleichviel Arbeitsaufwand erfordern. Die spezifischen Eigenschaften des Geldes oder Edelmetalles als Gebrauchswert und die verhältnismäßig große Mühe, es zu erwerben, geben ihm den besonderen Wert als Austauschmittel. Als Maß der Werte stellt das Geld eine durch seine eigne Menge begrenzte Quantität menschlicher Durchschnittsarbeit für eine bestimmte Zeit und in einem bestimmten Raume dar. Ein Wertgewicht des Geldes z. B. trifft alle Waren gleich stark und gleichzeitig. Steigt der Goldwert bei gleichbleibenden Warenwerten, so wird die Menge des erforderlichen Geldes als Gegenwert geringer und umgekehrt größer. Unter diesen Voraussetzungen, die für jeden austauschbaren Wert gelten, ist der Preis einer Ware nur der Geldname für die in ihr aufgelegte menschliche Arbeitsleistung.

Aus was setzt sich nun der Wert der menschlichen Arbeitskraft jeweils zusammen? Er besteht aus den Kosten für ihre Produktion (Erzeugung, Ernährung, Erziehung und Erhaltung) sowie aus ihrer Erneuerung (Fortpflanzung). Zur Erhaltung des Trägers der menschlichen Arbeitskraft sind zunächst Lebensmittel, Kleidung und Wohnung erforderlich. Der Wert dieser Dinge läßt sich neben den gralls wirkenden oder fähigen Naturkräften wiederum in die zu ihrer Produktion nötige menschliche Arbeitsleistung auf. Die Befähigung oder Anwendung der menschlichen Arbeitskraft bedeutet aber Verausgabung von Muskeln, Nerven- und Geisteskraft, je nach dem Charakter der betreffenden Arbeit. Soll nun der arbeitende Mensch nicht zugrunde gehen, so müssen seine durch Arbeitsleistung verausgabten Kräfte wieder durch Zufuhr neuer Lebenskräfte ersetzt werden. Je nach Rand, Sitte und Stand der arbeitenden Menschen muß deren normaler Lebenszustand erhalten bleiben, wenn kein wirtschaftlicher oder kultureller Rückschritt für sie eintreten soll. Das bedingt einen weiteren Kostenpunkt. Weß ferner jeder Besitzer menschlicher Arbeitskraft sterblich ist, muß der Ertrag seiner Arbeitsleistung auch dazu dienen, das Aussterben der menschlichen Arbeitskraft zu verhindern. Es muß deren leiblicher Nachwuchs ernährt und erzogen werden. Rein Wert oder Gut der Welt kann für sich in Anspruch nehmen, daß irgendeine menschliche Arbeitskraft nur zu seiner Erzeugung dienen müsse und dann erledigt sei. Würde dem so, so wäre jeder menschliche Fortschritt ausgeschlossen. Die ganze gegenwärtige Kulturstufe hätte nicht erreicht werden können;

die Menschen mühten wie die Tiere leben. Das bedingt einen weiteren Teil materieller Gegenleistung für die Hingabe von Arbeitskraft. Ferner erfordert jede besondere Arbeitsgeschicklichkeit eine entsprechende Bildung und Erziehung. Se komplizierter die Arbeit, um so mehr Berufskennntnisse oder Körpergewandtheit sind erforderlich. Auch hierfür müssen die Kosten durch den Arbeitsertrag gedeckt werden. Alle diese Kosten der menschlichen Arbeitskraft lassen sich in ein bestimmtes Maß Arbeitsleistung nach Zeit umsetzen. Dieses Maß umschließt die alleinigen Kosten der durch menschliche Arbeitskraft hergestellten Gebrauchswerte oder Waren. Dazu gehören selbstverständlich auch die Arbeitskosten der Rohstoffe, Hilfsstoffe, Werkzeuge, Arbeitsräume und sonstigen Geschäpfspejen, soweit sie quantitativ oder qualitativ an der Her- oder Fertigstellung des Produktes beteiligt sind. Ihre summarische Zusammenfassung bei der Preisberechnung und ihre vielfache Verschlingung erleichtern aber das Mitberechnen von fingierten Kosten. Das sind solche „Kosten“, die mit der Warenherstellung an sich gar nichts zu tun haben, sondern auf dem meiß langen Wege vom natürlich gegebenen Rohstoffe bis zum schließlichen Verkaufe des fertigen Produktes je nach der Marktlage, d. h. je nach Bedarf und Nachfrage, sowohl beim Verkäufer wie beim Käufer als Geschäpfs- oder Handelsgewinn den Preis weit über seine tatsächlichen Herstellungskosten steigen lassen. Diese falschen Kosten wirken nur zum Schaden der menschlichen Arbeitskraft, die dadurch gezwungen wird, für ihre unentbehrliche Erneuerung von Stufe zu Stufe mehr zu opfern, als sie ursprünglich für ihre Hingabe als Arbeitspreis erhalten hat.

Da nun ferner jede Arbeitsleistung in der Regel nicht auf einmal in die zu erzeugende Ware übergeht, sondern nur nach und nach, entsteht für jeden Arbeiter (im allgemeinsten Sinne des Wortes) als Verkäufer seiner Arbeitskraft wie für deren Käufer ein wesentlich anderes Verhältnis als zwischen Verkäufer und Käufer gewöhnlicher Waren. Ein Warenverkauf und Warenkauf, die wie die bekannten stamelleichen Zwillinge zusammengehören, findet in der Regel stets Zug um Zug statt, d. h. auf die Hingabe der Ware erfolgt der sofortige Empfang des Preises. Und oft ist es sogar so, daß ein Käufer einen Teil oder den ganzen Preis voranzahlen muß, ehe er die Ware erhält. Ist das Verhältnis ein anderes, so kommt eben das Sorgen oder Kreditieren in Frage. Das letztere trifft auch bei der Hingabe und Abnahme der menschlichen Arbeitskraft überall auf. Se nach der Dauer einer Lohnzahlungsperiode schiebt in der Regel der Arbeiter dem Unternehmer seine Arbeitskraft vor. Er gibt dem Unternehmer seine Arbeitskraft; dieser nimmt sie ihm ab und bezahlt sie ihm erst nach Ablauf einer gewissen Frist. In der tatsächlichen Wirklichkeit ist also der Arbeiter Arbeitgeber, der Unternehmer aber Arbeitnehmer; mag auch der Sprachgebrauch in entgegengekehrtem Sinne noch so sehr zu erkennen geben, daß auch er bei der bisherigen allgemeinen Mißachtung der menschlichen Arbeitskraft kein Produkt der Vernunft ist. Das ändert nicht das geringste daran, daß der Arbeiter mit jeder Minute Arbeitsleistung dem Produkte, das er herzustellen hat oder an dessen Herstellung er mitarbeitet, neuen Wert zulegt, den es eben vorher ohne die entsprechende Bearbeitung noch nicht gehabt hat. Daß der Unternehmer für seine Produkte in den meisten Fällen ebenfalls erst später Bezahlung erhält, liegt nicht an den Arbeitern. Das liegt eben nur an den Geschäpfs- oder Produktionsverhältnissen, die als sogenanntes Unternehmerrisiko zu bewerten sind. Dieses Unternehmerrisiko hat aber unter normalen Verhältnissen gar keine besonderen Bedenken. Denn alle nicht auf blinde Spekulation hergestellten Gebrauchsgüter stellen für jeden Unternehmer entweder Kreditgrundlagen oder bei Forderungen auf Bestellung rechtlich gesicherte Schuldforderungen dar, so daß also das sogenannte Unternehmerrisiko bei Nichtbeachtung tatsächlich nur dort vorhanden ist, wo Spekulation ins Blaue hinein produziert wird. Der Arbeiter aber, Arbeiter im allgemeinsten Sinne des Wortes gedacht, verausgabt und schwächt bei jeder Arbeitsleistung seine persönliche Arbeitskraft und damit auch seine Lebenskraft der Zeit nach. Bis zur jeweiligen Lohnzahlung muß er aus eignen Mitteln den stündlichen und täglichen Neuerfag dieser im Arbeitsprozeß erlittenen Verluste auf sich selbst nehmen.

Aus dieser Analyse des Arbeitsprozesses zur Erfassung des Wertbegriffs ergibt sich, daß in der Hauptsache durch den Verbrauch der menschlichen Arbeitskraft die Verbrauchs- und Tauschwerte erstellt werden. Das gilt aber auch für den sogenannten Mehrwert, den wir als formellen Nährwahrer der heutigen kapitalistischen Produktionsweise bezeichnen können. Dieser Mehrwert ist in Wirklichkeit nichts anderes als das Resultat aus unbegabten Leistungen der menschlichen Arbeitskräfte. Seine Hauptwurzeln sind zu niedere Arbeitslöhne oder eine Berechnung der Preise für die zur Lebenserhaltung der Menschen unentbehrlichen Arbeitsprodukte, daß diese über die tatsächlich verausgabten Herstellungskosten hinausgehen. In beiden Fällen kommt also der Mensch als Arbeitskraft nicht auf seine Rechnung. Einmal muß er bei niedrigen Löhnen, wo er als Verkäufer seiner Arbeitskraft auftritt, seine Lebenshaltung unter den bisherigen Stand zurückziehen, und in andern Fällen muß er bei übermäßigen Preisen der Verbrauchswerte als Käufer das gleiche tun. Auf Kosten der menschlichen Arbeitskraft entsteht und entfaltet sich also der „Mehrwert“ in allen seinen Phasen und Formen. Wir können im Rahmen einer solchen knappen Darstellung, wie sie uns durch die Raumerhältnisse und die Zeit selbst, in der wir leben, vorgezeichnet ist, auf die weiteren Entwicklungsstufen der Wert- und Mehrwertfragen hier nicht weiter eingehen. Da jedoch auch bei einer noch schärferen Zergliederung kein anderes Endergebnis herauskäme, als es schon aus unsern bisherigen Darlegungen zu erkennen ist,

so können wir es damit ohne Nachteil für den Zweck des Themas genug sein lassen. Nur möchten wir noch auf den wichtigsten Unterschied aufmerksam machen, der zwischen dem Menschen als Verkäufer seiner Arbeitskraft und dem Menschen als Käufer von Gebrauchswerten zur Erhaltung seiner Arbeitskraft besteht.

Auf dem Warenmarkt stehen sich Käufer und Verkäufer ziemlich gleichberechtigt gegenüber, sind gegenseitig frei und unabhängig. Der eine kann verkaufen, was und wie er will, so gut wie der andre kaufen kann, was und wie er will, soweit Angebot und Nachfrage nicht hemmend wirken. Ganz anders steht es dagegen mit dem Verhältnis zwischen dem Verkäufer seiner eignen Arbeitskraft und deren Käufer. Der Käufer (Unternehmer) hat meist freie Wahl, ob er diese oder jene Arbeitskraft kaufen will oder nicht; der Verkäufer dagegen ist meist zum Verkaufe gezwungen, wenn er und die Seinen nicht zugrunde gehen sollen. In diesem Gegensatz spiegelt sich die gesamte soziale und wirtschaftliche Lage unserer Tage. Wirtschaftliche Schwäche auf seiten der menschlichen Arbeitskraft bildet die Stärke ihrer Käufer. Diese wirtschaftliche Schwäche wird willkürlich vergrößert und verschlimmert durch isolierende Konkurrenz der Arbeitskräfte unter sich, kann aber befreit und in ihr Gegenteil umgekehrt werden durch geistige und organisatorische Konzentrierung der menschlichen Arbeitskräfte zu einheitlichen Formationen, deren Glieder sich klar bewußt sind, daß Wert und Preis ihrer Arbeitskraft sich zum mindesten decken müssen, wenn sie nicht ständig mit sozialer und wirtschaftlicher Unterbilanz zu rechnen haben wollen. Glücklicherweise ist der menschliche Geist so beschaffen, daß seine allmähliche Schulung und logische Entwicklung auf ganz natürlichem Wege durch das Leben selbst erfolgt, sobald dabei nur eine beschreibende Dosis Selbstbestimmung in Erscheinung treten kann. Auf dieser Bahn muß sich daher auch für den Menschen als Arbeitskraft mehr und mehr die Erkenntnis durchsetzen, daß sein eigner Wert im Grunde genommen doch nur durch den Preis bestimmt ist und wird, für den er seine Arbeitskraft einzusetzen in der Lage ist. Wie man selbst als Käufer danach trachtet, für seine Tauschwerte ein möglichst hohes Maß von Gebrauchswerten einzukaufen, so muß man es mit Recht auch als Verkäufer seiner Arbeitskraft zu halten wissen. Wenn auf dem Warenmarkt eine fortwährende Anpassung der Verkäufer an die Marktlage und, wo es in ihrer Macht liegt, auch eine Anpassung der Marktlage an Verkäuferinteressen immer und immer wieder festzustellen ist, so zeigt sich darin letzten Endes nicht nur ein ökonomisches Gesetz, sondern jenes Naturgesetz, das insbesondere schon Charles Darwin auf andern Gebieten in überzeugender Weise als Lehre vom Kampf ums Dasein und von der Entstehung der Arten den Menschen verständlich zu machen in der Lage war. Und das gegenwärtig, wo wir in einer Weltkrise stehen; wie sie die Menschheit wohl noch nie erlebt hat, gerade die Hauptträger der wirtschaftlichen Produktion auf dem Lebensmittelmärkte die schwächste Position einnehmen, ist nur die logische Folge ihrer bisherigen großen Selbstverleugung und der Verneinung ihrer Art als einer solchen, die von vielen andern Kreisen immer noch nur als die Haut angelesen wird, aus der sie ihre Rippen schneiden können. Die freien Gewerkschaften, die Genossenschaftsbewegung wie auch die politische Arbeiterpartei wirkten zwar mehr und mehr und jede nach ihrer Weise als Gegenströmung; aber deren Macht war und ist immer noch viel zu schwach, um der menschlichen Arbeitskraft jene soziale und wirtschaftliche Gleichberechtigung zu sichern, die ihr mit Rücksicht auf ihre Bedeutung für die gesamte menschliche Kultur zukommen sollte. Noch fehlt leider bei vielen Millionen von Arbeitern aller Art die Einsicht und das richtige Verständnis dafür, daß Wert und Preis ihrer Arbeitskraft zwei Faktoren sind, von deren Abereinmimmung unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen ihr ganzes Dasein abhängt, und daß diese Abereinmimmung um so weiter von ihrer Vermittlung entfernt bleibt, als die Träger der menschlichen Arbeitskräfte sich nicht als eine Art fühlen, deren Lebensinteressen aufs engste miteinander verbunden sind, und daher auch nur durch engsten Zusammenschluß und zweckentsprechende Beeinflussung der jeweiligen Verhältnisse gewahrt und gefördert werden können. Gerade der Weltkrieg selbst ist mit seinen unteren Wurzeln zum größten Teil jener wirtschaftlichen Übermacht entsprungen, die eine gegen Wert und Preis verstoßende Ausnutzung der menschlichen Arbeitskräfte und der damit verbundenen Verschleuderung ihrer Produkte nach allen Stimmrichtungen als ihrer Weisheit letzter Schluß betrachtete. Sie schuf den größten Teil der Reibungen und Streitpunkte zwischen den Völkern und Nationen, deren Austrag gegenwärtig fast ganz Europa in ein Meer von Blut taucht. Auf der gleichen Stufe stehen auch alle jene Verleuche innerhalb unserer eignen Volkswirtschaft, die darauf ausgehen, der Arbeiterchaft das Recht abzuspreehen, angeht die gewaltig gestiegenen Lebensmittelpreise höhere Löhne fordern zu dürfen. Es sind dies die gleichen Tendenzen, denen es zuzuschreiben ist, daß deutscher Fleiß und deutsche Behendigkeit auf dem Weltmarkt den Reid und Haß aller Konkurrenten auf sich zog und uns ringsum nur Feinde statt Freunde schuf. So haben es kurzfristige Zerpfalterung und schwächliches Abfinden mit scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten im weiten Reiche der menschlichen Arbeitskräfte mit sich gebracht, daß sogar der Wert der menschlichen Persönlichkeit im kapitalistischen Wirtschaftssystem immer geringer geschätzt wurde, dagegen die Preise für die Bedürfnisse ihrer körperlichen Erhaltung und geistigen Fortentwicklung relativ immer höher steigen konnten. Hier gebührt neben leider allzuwenig andern Kräften in der Hauptsache den gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen das Verdienst, diese Entwicklung vor noch größerer Entartung bewahrt zu haben. Jede Stunde Ar-

beitszeiterkürzung, jeder Wenig Lohnerhöhung, jede Erleichterung der Arbeitsweise waren und sind Marksteine auf dem Wege zur höheren Bewertung der menschlichen Arbeitskraft und damit auch der Persönlichkeit. Je größer diese Ertragscharaktere, desto geringer wird die Möglichkeit einer Unterdrückung des Menschen durch seine Gleichen. Das geht uns auch den Weg, den wir in Zukunft zu gehen haben, wenn das Morgenrot einer neuen Zeit nach der jeglichen furchtbaren Kriegsnacht heraufsteigt. Für uns Gemeinlichaller wird es zwar kein neuer Welt sein; aber die Zahl der Menschen, die ihn gleichfalls als den ihrigen anerkennen, wird und muß größer sein. Dann erst dürfte zur Wirklichkeit werden, was schon Goethe von Wert und Preis der Persönlichkeit mit folgenden Worten zu sagen wußte:

Volk und Knecht und Überwinder,
Sie geloben zu jeder Zeit:
Sichliches Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit!

□□□□ Korrespondenzen □□□□

Berlin. Kollege Gustav Wunder, seit langen Jahren als Seher in „Berliner Tageblatt“ tätig, konnte am 1. Oktober den Tag seiner 50jährigen Berufstätigkeit begehen. Eine Ehrung des Jubilars findet in Anbetracht der Kriegswirren nur in Gestalt eines Frühstückspensans am Sonntag, dem 17. Oktober, im „Schultheisrestaurant“, Neue Jakobstraße 78, Ecke Schmidtstraße, statt.

Berlin. (Generalversammlung am 16. September.) Auf der Tagesordnung dieser Generalversammlung, zu der auch die Vertrauensleute erschienen waren, stand zunächst der Bericht von der Gauvorkehrerkonferenz. Kollege Massini verband diesen mit einem Situationsbericht über die Berliner Verhältnisse. Bis zum 31. Juli waren 6326 Kollegen einberufen, darunter 2950 Verheiratete. Im Berufs Vollbeschäftigte 5826, verkürrt arbeiteten 12 Kollegen und 480 arbeiteten in andern Berufen; arbeitslos waren 90 und krank 142 Kollegen. Nahezu 300 Mitglieder aus Berlin sind bis jetzt im Kriege gefallen. Die Generalversammlung ehrte das Andenken dieser Braven in üblicher Weise. Die ganz ins Gegenteil veränderte Lage auf dem Arbeitsmarkte gegenüber dem Anfange des Kriegs hält noch immer an, so daß zur Zeit fast gar keine Arbeitslosen vorhanden sind. Wo früher die arbeitslosen Kollegen sich in die Listen im Arbeitsnachweise eintragen lassen mußten, um freierwerbende Stellen zu besetzen, müssen dies jetzt die Firmen tun, um Arbeitskräfte zu erhalten. Geht dieser Zeit sind auch die früher so oft vorgebrachten Klagen verschwunden, daß vom Arbeitsnachweise verlangte Kräfte nichts taugten; jetzt ist man vielmehr zufrieden, wenn nur Arbeitskräfte dort vorhanden wären. Betreffs des Gehältes der Prinzipale wegen Mangels an tauglichen Arbeitskräften zur Erlernung der Sehmachmaschine hat der Gauvorstand eine Probe aus Grömpel gemacht. Er stellte eine Liste von militärfreien Seherkollegen auf, die gewillt sind, die Sehmachmaschine zu erlernen. In einer mit ihnen abgehaltenen Versammlung erklärten sich 24 Kollegen bereit, nach außerhalb gehen zu wollen, um dort die Möglichkeit zu haben. Von deren Angeboten an Firmen, die auf dem Bahanzettel des Tarifamts verzeichnet waren, gingen 21 ablehnende Antworten ein, 3 Firmen antworteten überhaupt nicht. Hiermit ist sicherlich erwiesen, daß die Prinzipale wohl mehr darauf bedacht waren, die Sehmachmaschine Nachbuchdruckern zugänglich zu machen. Auch andere unliebsame Erscheinungen haben sich gezeigt. So hat bei der Firma L. Simon ein seit 14 Jahren dort beschäftigter Seher wegen Verweigerung einer gewünschten Zulage seine Stellung gekündigt. Nach einigen Tagen bekam er eine Aufforderung, zum Bezirkskommando zu kommen, dort erfuhr er, daß die Firma ihn als Druckberger den Militärbehörden gemeldet hatte, trotzdem er wegen Unfaßlichkeit aus dem Militärdienst entlassen war! Der Gehilfe hielt sich durch ein derartiges Vorgehen der Firma Simon für berechtigt, auf seine Arbeitskraft bei dieser zu verzichten und verlangte Bezahlung bis zum Schluß der Kündigungsfrist, was man aber ablehnte. Das Tarifschiedsgericht mußte sich nun mit der Angelegenheit befassen, stellte sich auf die Seite des Gehilfen und kennzeichnete hierbei in gebührender Weise das Verhalten der genannten Firma. Der allgemeine Mangel an Arbeitskräften bringt natürlich auch einen großen Wechsel derselben mit sich, namentlich von außerhalb gehen dem Vorstände viele Schreiben zu (in kurzer Zeit 216 Anfragen), um vakante Stellen einnehmen zu können; leider wird die ungeheure Lebensmittelfeuerung in Berlin bei der Festlegung des Lohnes sehr häufig außer acht gelassen. Mit der Lehrlings Einstellung scheint es diesmal ganz besonders zu hapern, denn außer den Inseraten in den Tageszeitungen sind auch Anschläge an den Säulen von der Freien Vereinigung tariffreier Buchdruckereibesitzer im Kreis VIII vorgenommen worden, worin die aus der Schule Entlassenen aufgefordert wurden, sich dem Buchdruckerberufe zu widmen. Auch eine vor kurzem abgehaltene Prinzipalerversammlung hat sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt, und dort ist zum Ausdruck gebracht worden, daß Beibringe fehlen. Diese Versammlung läßt überhaupt einen befremdlichen Charakter gehabt zu haben, da durch einen Aufruf, der von Prinzipalen mit unterzeichnet war, die heute noch Tarifunktionäre sind, besonders mobil gemacht wurde. Wahrscheinlich soll die nicht allzu gut funktionierende Freie Vereinigung durch eine stärkere Richtung erlebt und die Vorarbeit für die nächste Tarifrevision in Angriff genommen werden. Aber den Verlauf der Gauvorkehrerkonferenz berichtete Kollege Massini dann noch in ausführlicher Weise und betonte hauptsächlich das strikte

Verhalten am Tarif. In allen Fragen, namentlich die der Maschinenseher. Kollege Albrecht gab den Bericht über die finanzielle Arbeit der Konferenz, die Erledigung aller die Unterfertigungen betreffenden Anträge und über den Beschluß, den einzelnen Gauen zur freien Verfügung aus der Verbandskasse eine bestimmte Summe pro Mitglied auf Grund des Mitgliedsstandes vom 1. August 1914 zu überlassen. In längerer Ausführung erfaßte Kollege Schlegler eingehenden Bericht über den Stand der Gaukasse. Der den jetzigen Verhältnissen entsprechende günstige Stand veranlaßte den Gauvorstand, der Generalversammlung vorzuschlagen, die Invaliden- und Krankenunterstützung wieder auf die alte faktuarische Höhe festzusetzen. Der in Verfolg des von der Gauvorkehrerkonferenz gefaßten Beschlusses auf Berlin entfallende Betrag soll als Sterbegeld für im Kriege gefallene Mitglieder Verwendung finden, und zwar sollen die Frauen, deren Männer 250 Wochen gesteuert haben, 30 Mk., und die mehr gesteuert, 50 Mk. erhalten. In der sich anschließenden Diskussion wurde von allen Rednern die volle Befriedigung mit dem Ausgange der Gauvorkehrerkonferenz zum Ausdruck gebracht und die Anträge des Gauvorstandes einstimmig angenommen. Ein Antrag, den Kriegerfrauen, die nicht vom Tage der Einberufung des Mannes an die Unterfertigung bezogen haben, diese nachträglich zu zahlen, wurde abgelehnt. Die Familienunterstützung selbst wurde auf ein weiteres Vierteljahr beschloffen.

L. Bielefeld. (Maschinenseher-Bezirksverein.) Am 26. September, vormittags, hier abgehaltene Versammlung war gut besucht und nahm einen erfreulichen Verlauf. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des langjährigen Mitgliedes untes Vereins, Kollegen Heinrich Kiederling (Bielefeld), und des früheren verdienstvollen Schriftleiters der „Technischen Mitteilungen“, Kollegen Artur Löbe (Berlin), beides Opfer des entsetzlichen Völkerringens. Von dem Inhalte je eines Zirkulärs der Zentralkommission und der Rheinisch-Westfälischen Maschinensehervereinigung wurde in zustimmendem Sinne Kenntnis genommen. Der Kassenbericht für zweites Quartal 1915, erstattet vom Kollegen Bökenkamp, fand Genehmigung. Beschlossen wurde, den beim Militär befindlichen Mitgliedern (29) erneut je eine Liebesgabe in Gestalt eines Kistchens Zigarren zukommen zu lassen. Ein Kollege wurde aufgenommen. Hierauf machte Vorsitzender Böchner die Versammelten unter Bezugnahme auf die Gau- und Bezirksvorkehrerkonferenz mit der augenblicklichen Situation in unserm Berufs vertraut, lobte das fakturistische Einschreiten des Hauptvorstandes, der Zentralkommission, der „Kor.“-Redaktion und des Tarifamts zur Wahrung der beruflichen Ordnung, bei dem Prinzipalsdurchbruchverluste des Maschinenseherberufs und forderte die Mitglieder auf, frei zu verhandeln und Sparrs zu halten, rege an Vereinsleben teilzunehmen und alle unfaßlichen Zumutungen zurückzuweisen. Bezirksvorsitzender Pörs, welcher mit noch einigen andern Bezirks- und Ortsvereinsvorständen anwesend war, ergänzte diese Ausführungen durch ein paar drastische Beispiele, die bewiesen, daß auch vereinzelt die Maschinenseher schwer gequält haben. Der Punkt „Technisches“ nahm einen breiten Raum ein. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung mit dem Wunsche geschlossen, daß bis zur nächsten, die im Dezember stattfindet, das gräßliche Blutvergießen ein Ende gefunden haben möge.

Sch. Elbing. (Vierteljahrsbericht.) Im dritten Vierteljahre wurden drei Versammlungen abgehalten, von denen die erste einen schwachen Besuch aufwies, während die zweite recht gut und die dritte anlässlich der Anwesenheit untes Gauvorsehers fast vollständig besucht war. Die Abrechnung über das zweite Vierteljahr ergab, daß an Unterfertigungen für die Frauen unser im Felde stehenden Kollegen aus der Driskasse 108 Mk. gezahlt wurden. Wiederum haben zwei untrer Kollegen, die Seher Paul Rau und Otto Schönfeld, den Tod fürs Vaterland gefunden; ihr Andenken wurde in der üblichen Weise geehrt. Von mehreren im Felde stehenden Kollegen wurden Grüße übermittelt bzw. die eingegangenen Schreiben versehen. Für den vom Beruf abgegangenen Schriftführer wurde eine Ersatzwahl vorgenommen. — Die immer empfindlicher werdende Steuerung bildete den Hauptpunkt untrer zweiten Versammlung. Von einer allgemeinen Steuerungsulage wollten die hiesigen Prinzipale nichts wissen, dagegen hat eine Anzahl Kollegen auf persönlichen Vortragswerden Lohnzulagen erhalten. Ungeregelt und beschloffen wurde der gemeinschaftliche Einkauf von Kohlen und andern Waren für den Winterbedarf. Eine besondere Kommission wurde mit der weiteren Verfolgung dieser Angelegenheit betraut, die benötigten Mittel gibt vorläufige untrer Kasseverwalter. — Am 19. September erstattete untrer Gauvorsteher Nagroski ausführlichen Bericht über die letzte Gauvorkehrerkonferenz. In seiner bekannten klaren und übersichtlichen Ausdrucksweise gab Redner ein anschauliches Bild aller Vorkommnisse aus jüngster Zeit und teilte die zu den einzelnen Punkten gefaßten Beschlüsse mit. In der folgenden Erörterung kamen verschiedene örtliche Angelegenheiten, z. B. Einstellen von Lehrlingen, Anlernen von Lehrlingen an der Sehmachmaschine, Beschäftigung von Seherinnen, zur Sprache. Im verfloffenen Vierteljahre war ein Zugang von fünf Mitgliedern, darunter drei Neuaufnahmen, zu verzeichnen.

r. Mainz. Die am 19. September tagende Bezirksversammlung war — wenn man die normalen Verhältnisse als Gradmesser nimmt — gut besucht; aber in Berücksichtigung der gegenwärtigen, in jeder Beziehung ernsten Verhältnisse kann dieser Versammlung die Note „gut besucht“ nicht ausgestellt werden. Wir konnten bis jetzt doch mit großer Genugtuung noch immer einen besseren

Geist in der Mitgliedschaft konstatieren. 60 Proz. der noch vorhandenen Mitglieder als Versammlungsbefucher sind nur einmal, den heutigen Zeitverhältnissen entsprechend, zu wenig. Ziehen die „passiven“ Mitglieder aus dieser Philippika die sich ergebende Nutzenwendung, können wir alle zufrieden sein, und dies wäre doch auch etwas wert. In der üblichen Weise ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Kollegen Jakob Hilgert (Ober-Ingelheim), im Felde gefallen, und Joseph Walser (Mainz). Drei Gehilfen fanden zur Aufnahme, von denen nur eine vollzogen wurde. Die beiden andern, und zwar die des Sehers Karl Bögele aus Säckingen und die des Druckers Franz Joseph Müller aus Millheim (Baden), wurden abgelehnt. Beide sind große Pump- und Verschwindgenies, weshalb alle Kollegen ausdrücklich vor ihnen gewarnt sein mögen. Nach Mitteilung des Gouvernementsgerichts Mainz an den Bezirksvorstand ist der kürzlich in Kassel verhaftete Hermann Heinrich Rudolf Heinemeyer aus Hannover in militärischer Untersuchungshaft und steht seiner Bestrafung entgegen. Der Vorsitzende machte Johann Weiterung von der Ergebnislosigkeit des Gesuchs der Kollegen zwecks Erreichung einer Steuerungsulage. Dafür konnte aber, so quasi als „Ersatz“ hierfür, mitgeteilt werden, daß die Mainzer Prinzipale einen Beschluß gefaßt hatten, wonach den Gehilfen bei einem Stellenwechsel kein höherer Lohn gezahlt werden soll, als sie in ihrer früheren Stellung hatten. Gegen diesen Beschluß war feinerzeit Beschwerde beim Verbandsvorstand erhoben worden, die auch auf der Gauvorkehrerkonferenz behandelt wurde. Der gedruckte Kassenbericht für das zweite Quartal gab dem Vorsitzenden nur Gelegenheit, die gewissenhafte Kassenführung hervorzuheben und dem Kassierer hierfür zu danken. Aus örtlichen Mitteln gelangte bisher an die Angehörigen der zum Militär eingerückten Kollegen die Summe von 6200,50 Mk. zur Auszahlung. Den Bericht von der Gauvorkehrerkonferenz erstattete in gewohnt vorzüglicher Weise Kollege Fuhs (Mannheim). An diesen Bericht schloß sich eine kurze Diskussion, in der man sich, abgesehen von dem Wunsch einer gerechteren Regelung der Krankenunterstützung, mit den gefaßten Beschlüssen bzw. getroffenen Maßnahmen einverstanden erklärte. Mit Worten des Dankes an Referent und Versammlung, in der auch die Kollegen Braun und Junior (Wiesbaden) erschienen waren, schloß der Vorsitzende diese Tagung.

Verden (Aller). Das 50jährige Geschäftsbildium konnte am 1. Oktober die hiesige Firma S. Söhns Buchdruckerei begehen. Den Inhabern der Firma wurde aus diesem Anlasse vom Personal eine Mappe mit Glückwunschkarte überreicht. Unter den zahlreichen Gratulanten aus Berufsreisen waren auch der Vorstand des Gau Nordwest des Verbandes der Deutschen Buchdrucker vertreten, der in seinem Telegramme besonders das gute Einvernehmen zwischen Firma und Personal hervorhob und dem Wunsch Ausdruck gab, daß dieses auch für die Zukunft bestehen bleiben möge. Von einem Leiter des Geschäftes wurde im Anbetracht der ersten Zeit Abstand genommen; allen im Geschäft Tätigen wurde jedoch eine Ehrengabe überreicht. Das von der Firma herausgegebene „Verdenener Anzeigenblatt“ kann im nächsten Jahr auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

□□□□ Rundschau □□□□

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern untrer Organisation erhielten das Eiserne Kreuz: Paul Sasse (Danzig), Georg Beder (Hannover), Franz Wihlbach (München), Gustav Ebele und Rudolf Benens (Potsdam), Ernst Schleich (Stuttgard) und Gottlieb Kolb (Worms). Damit haben bis jetzt 897 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erworben.

Kriegszulagen. In Danzig haben fünf weitere Buchdruckereien, darunter die drei größten, Steuerungsulagen bewilligt. — In Magdeburg gewährte die Hofbuchdruckerei Karl Friele (Inhaber Oskar Friele) ihrem gesamten Personal eine wöchentliche Kriegszulage von 75 Pf. bis 1,50 Mk.; die Paulsche Buchdruckerei am gleichen Orte bewilligte eine solche von 50 Pf. bis 1,50 Mk.

Gehilfenprüfung. In Magdeburg unterzogen sich zwei Seher und zwei Drucker der Herbsprüfung. Nach dem Gesamtergebnis erhielt ein Seher das Prädikat „Gut“ und einer „Genügend“, während beide Drucker mit „Genügend“ bedacht wurden.

Schwerer Betriebsunfall. In einer Düsseldorf großen Zeitungsdruckerei geriet ein achtzehnjähriger Hilfsarbeiter mit dem rechten Arm in eine 64seitige Rotationsmaschine zwischen Auftragwalzen und Plattenzylinder. Der Verlust des Armes dürfte kaum zu verhindern sein.

Anfallfragen im deutschen Buchbindergewerbe. Im Jahre 1914 waren der Papiererwerbungs-Gesamtenossenschaft 4569 versicherungspflichtige Buchbindereibetriebe mit 121 859 Beschäftigten angeschlossen, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Zahl der Versicherten infolge der vielen Einberufungen zum Seeresdienste fast gegen das Vorjahr um 29 020 vermindert hatte. Es standen für rund 150 000 Versicherte in Friedenszeiten nur vier Revisionsbeamte zur Verfügung. Im Jahre 1914 wurden nur 467 Betriebe, also ungefähr der zehnte Teil der Betriebe, revidiert; in den Sektionen Nürnberg und Laß fanden überhaupt keine Revisionen im Berichtsjahre statt. Die Zahl der Unfälle betrug 1914 3344, im ersten Geschäftsjahre der Berufsgenossenschaft 1888 dagegen bei 51 630 Versicherten nur 626 ober, in Verhältniszahlen ausgedrückt, 12 im Jahre 1888 gegen 27 im Jahre 1914 auf je 1 000 Versicherte. Von den 3344 Unfällen

waren entschädigungspflichtig nur 483, woraus man die ungeheure Belastung der Krankenkassen ersehen kann, die bekanntlich die Krankenkassen zu geben haben, wenn die Unfallfolgen nicht länger als 13 Wochen dauern. Von den entschädigungspflichtigen Unfällen sollen 7 durch Schuld von Mitarbeitern, 9 durch Nichtbenutzung gebotener Schutzmittel seitens der Arbeiter, 69 durch Handeln widererbaltene Anweisung, 10 durch offensbaren Reichtum und 78 durch Unachtsamkeiten und Unachtsamkeit der Arbeiter entstanden sein, während nur 116 Fälle durch bessere Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften seitens der Betriebsunternehmer sich hätten vermeiden lassen. Besonders hoch ist der Anteil der Unfällen an den Unfällen. Bei 3344 Unfällen wurden 483 = 14,4 Proz. jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren betroffen und 753 = 22,5 Proz. Arbeiter unter 17 Jahren; davon 326 = 18,3 Proz. bzw. 469 = 27,8 Proz. Unfälle durch Maschinen. In einer erweiterten Vorstandssitzung der Berufsgenossenschaft, zu der auch die Arbeitervertreter nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung zugezogen waren, kritisierten diese die viel zu geringe Zahl der Revisionsbeamten sowie die sehr mangelhafte Unfallverhütungseinrichtungen und als Ursache mancher Betriebsunfälle die Antreiberei durch zu niedrige Löhne bei Akkordarbeiten sowie das hier und da eingeführte, gleichfalls als Antreiberei dienende Prämienheftchen. Der anwesende Vertreter des Reichsversicherungsamts erkannte die Berechtigung dieser Beschwerden an und empfahl sie der dringenden Beachtung durch den Genossenschaftsvorstand.

Handlungsgehilfen und Arbeitsnachweisfrage. Die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Arbeitsnachweisfrage wird auch von den Handlungsgehilfen empfunden. Der freigewerkschaftliche Zentralverband der Handlungsgehilfen sowie der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband und andere treten für paritätische Sacharbeitsnachweise ein, deren Gründung sie von den größeren Gemeinden verlangen. Dagegen gibt der Verband deutscher Handlungsgehilfen in Verbindung mit reichlich einem Duzend kleiner und kleinster Vereine eine Vakanzliste zweifelhafter Güte heraus, die er mit dem prunkenden Namen „Gemeinnützige kaufmännische Stellenvermittlung für Deutschland“ bezeichnet. Diese Bezeichnung ist irreführend und geeignet, die Gemeinden davon abzuhalten, kommunale paritätische Arbeitsnachweise zu gründen. In den Organisationen der Geschäftsinhaber herrscht in dieser Sache ziemlich Unklarheit. Die einen treten für paritätische Arbeitsnachweise ein, die anderen möchten zum Teil aus Unkenntnis die erwähnte Vakanzliste fördern. Die Vakanzliste hat aber für die Handlungsgehilfen nicht den Wert, den paritätische Arbeitsnachweise haben. Die Herausgeber der Vakanzlisten verfolgen auch nicht nur den Zweck, Stellen zu vermitteln, sondern wollen durch diese Einrichtung Mitglieder gewinnen. Das ist der Grund, warum sie sich den sozialpolitischen Bestrebungen zur Gründung paritätischer Arbeitsnachweise entgegenstellen. Sie haben jetzt in aller Stille an viele Staatsbehörden Eingaben geschickt, worin sie den paritätischen Arbeitsnachweisen den Wert absprechen und ihre Vakanzliste empfehlen.

Nicht- und Schattenseiten der Darlehnskassen. Obgleich ist bekanntgegeben worden, daß die Absicht bestehe, die Darlehnskassen auch noch einige Zeit nach dem Kriege weiterbestehen zu lassen. Das wird sich wohl aus einer ganzen Reihe von Gründen empfehlen, die freilich heute ihrer Wichtigkeit nach nicht übersehen werden können. Kommt es doch ganz darauf an, in welchem Maße die Kassen noch in Anspruch genommen werden müssen. Bis jetzt sind die Beleihungen noch nicht sehr hoch, aber schon die dritte Kriegsanleihe dürfte eine wesentliche Stärkere Beanspruchung mit sich bringen. Für diejenigen Kreise, die durch Inanspruchnahme der Darlehnskassen Mittel flüssig machen, um Kriegsanleihen zu können, ist es daher nicht gleichgültig, in welchem Tempo späterhin die Rückzahlungen bei den Darlehnskassen zu erfolgen haben. Mit Rücksicht auf diese Kreise ist denn auch die Mitteilung in der Presse erfolgt, daß die Darlehnskassen in der Zeit des Überganges in den Friedenszustand noch bestehen bleiben würden. Nach ein anderer Grund dürfte aber zwingend sein, um die Darlehnskassen noch längere Zeit nach Kriegsende bestehen zu lassen. Nach dem Kriege wird Kapital einermachen knapp sein, namentlich im Hinblick auf den dann an allen Ecken und Enden entstehenden Bedarf. Ist es ummöglich, diesen Bedarf zu befriedigen, so würden weitgehende wirtschaftliche Hemmungen entstehen, die sich für die Bevölkerung sehr nachteilig bemerkbar machen würden. Bieten die Darlehnskassen aber auch dann noch die Möglichkeit, sich auf Grund von Beleihungen Betriebsmittel zu verschaffen, dann wird der Übergang in den Friedenszustand sich leichter vollziehen können. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß die Mittel der Darlehnskassen während und nach dem Krieg auch ihre Schattenseiten aufweist, die sich freilich in ihrer Schärfe erst während der Zeit des Abbaues der durch sie vermittelten Beleihungen ergeben werden. Die Bedenken dürften noch zuzunehmen, wenn man nach dem Krieg in der ersten Zeit auch Betriebsmittel auf Grund von Beleihungen verschaffen wird, weil dann die Darlehnskassen sehr leichtsinnig in Anspruch genommen werden könnten und es sehr schwer sein dürfte, die Beleihungen so individuell zu behandeln, daß Mißstände vermieden würden. Es ist daher leider mit einem gewissen Mißbrauche zu rechnen, aber im Effekt werden doch die Vorteile, die aus der Mittelbeschaffung für rein wirtschaftliche Zwecke resultieren, überwiegen. Es handelt sich eben um einen Notbehelf, der nur in außergewöhnlichen Zeiten sich rechtfertigen läßt. In normalen Zeiten geht man nicht aufs Leihhaus, aber ungewöhnliche Umstände machen den Gang nicht nur entschuldbar, sondern lassen ihn als angezeigt erscheinen.

Es ist über das Institut der Darlehnskassen, die schon 1848, dann 1866 und 1870 in Tätigkeit waren, sehr viel hin- und hergefritten worden. Die Regierung hatte namentlich 1848 und 1866 einen schweren Stand mit den Kassen, freilich zum Teil nicht ohne eigene Schuld. Die Verordnung von 1866 wurde namentlich von Schulgelehrten sehr scharf kritisiert. Er führte aus: „Die Regierung stand an der Schwelle eines europäischen Kriegs von den allergrößten Dimensionen und sagte selbst, sie könne keine Dauer nicht überleben. Nun, meine Herren, in solcher Lage, wo jeder im Privatleben seine Geschäfte einschränkt, sich wohl hüte, auf neue Engagements einzugehen, die ihn namentlich finanziell verpflichten, unternimmt die Regierung ein Bankgeschäft, denn etwas anderes ist diese Darlehnskassenoperation nicht.“ Trotz dieser Beurteilung, die die Mehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses teilte, schuf man 1870 abermals Darlehnskassen, und Schulgelehrte beteiligte sich diesmal sogar an der Einzelberatung über die Errichtung der Darlehnskassen. Theoretisch haben auch späterhin die Darlehnskassen manches absprechende Urteil über sich ergehen lassen müssen, aber das hat nicht verhindert, daß sie 1914 sofort wieder auf der Bildfläche erschienen sind und eine Möglichkeit der Mittelbeschaffung bieten, wie sie nur einmal in Zeiten außergewöhnlicher Verhältnisse vorhanden sein muß. Nach der ersten Übergangszeit in den Friedenszustand wird man dann dafür Sorge zu fragen haben, daß die Liquidation der Kassen und die Einziehung der Scheine in einer Weise und in einem Tempo erfolgt, wie sich dies mit den zunehmenden Kräften des in der Erholung begriffenen deutschen Wirtschaftslebens verträgt.

Kapitalbildung und Steuerung. Die Sparkasseneinlagen bemessen, daß ein Teil der Bevölkerung während des Krieges viel mehr Rücklagen aus dem Einkommen macht als in Friedenszeiten. Man kann ohne weiteres annehmen, daß die Zunahme der Einlagen sich nicht nur bei den Sparkassen, sondern vor allem auch bei den Banken bemerkbar macht. Nach der Statistik über die Bewegung der Einzahlungen und Rückzahlungen bei den deutschen Sparkassen vermehrte sich in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres der Einlagenbestand um nicht weniger als 1891 Millionen Mark, gegen 463 Millionen in der nämlichen Zeit des Vorjahres, wobei die Rückzahlungen für die Kriegsanleihe allerdings unberücksichtigt geblieben sind. Das heißt, die Einlagen haben sich im laufenden Jahre gegenüber 1914 vervierfacht. Nimmt man nun an, daß auch bei den Banken die Einlagen sich in ähnlicher Proportion vermehren, so kann man sich eine Vorstellung von dem gewaltigen Zuwachse neuer Kapitalien im Laufe des Krieges machen. Nicht umsonst zählen die Banken nach wie vor nur 1 1/2 Proz. Zins für fälliges Geld und nur 3 1/2 Proz. bei fester Hingabe auf drei Monate. Es ist aber zweifellos, daß diese starke Kapitalbildung nur erfolgen kann, wenn reichlich verdient wird, wenn von dem Einkommen aus Arbeit oder Kapitalbesitz für den Verbrauch weniger als sonst eintommen wird, wenn ein größerer Teil kaputtgemacht wird. Das ist aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen doch nur möglich durch wesentlich höhere Warenpreise, da ja der Umfang der Warenherstellung jedenfalls nicht größer ist als vor Ausbruch des Krieges. Soll also reichlich verdient werden, sollen die Mittel flüssig werden, die das Reich für seine Kriegsanleihen bedarf, so sind hohe Warenpreise sicherlich sehr förderlich. Ganz anders liegen die Dinge, wenn man die hohen Warenpreise vom Standpunkte der Konsumenten mit niedrigem Einkommen ans betrachtet. Für sie führen die hohen Preise auf dem Warenmarkt zu einer äußerst prekären Situation. Wir sehen, wie mit allen möglichen Mitteln der Preissteigerung entgegengegriffen wird, ohne daß es aber bis jetzt irgendwelche gelungen wäre, der Preiskurve eine andre Richtung zu geben. Wenn man auf der einen Seite den Kapitalbildungsprozess begünstigt und begünstigen muß, so kann man eben auf der andern Seite nicht mit irgendwelchen Maßnahmen des Zwanges oder der Gewalt das Preisniveau hieselben wollen. Wir geraten durch eine solche Doppelpolitik in eine Zwischstufe, was man hätte vermeiden können, wenn man von vornherein nur für die Verproportionierung der Bevölkerungsschichten durch Staat und Gemeinden Sorge getragen hätte, die es wirklich nötig hatten. Die andern Schichten der Bevölkerung wären dann unter der Wirkung der steigenden Preise zu einer weitgehenden Sparsamkeit gezwungen gewesen, ohne daß ihnen doch das zum Leben Nötigste gefehlt hätte. Für die wirklich bedürftige Bevölkerung aber hätten Staat und Gemeinden zusammen mit viel geringeren Kosten einsparungen können, als es durch die Maßnahmen der bisherigen Wirtschaftspolitik geschehen ist. Denn selbst wenn man mit Zwang und Gewalt die Preise niedrig halten könnte, ohne die Warenherstellung zu lähmen, was man jetzt und für absehbare Zeit nun einmal nicht kann, so würde man dadurch den Kapitalbildungsprozess sehr stark beeinträchtigt haben. Man kann eben das Pferd nicht gleichzeitig hinten und vorn aufpälmern. Soll reich und viel Kapital gebildet werden, so kann man nicht niedrige Preise festhalten wollen; will man aber billige Warenpreise mit Rücksicht auf die minderbemittelte Bevölkerung, so muß man auf eine rasche und starke Kapitalbildung verzichten.

Gestorben.

In Berlin am 28. August der Seher Otto Georgi aus Berlin, 25 Jahre alt — Lungenwindstucht; am 4. September der Seher Emil Frisch aus Breslau, 30 Jahre alt — Lungenwindstucht; am 9. September der Seher Max Hecker aus Köln, 56 Jahre alt; am 23. September der Seherinwaise Hermann Strauß aus Berlin, 71 Jahre alt — Herzschwäche.

In Braunau a. Inn der Seher Joseph Schneider, 25 Jahre alt — Schwindstucht.

In Bromberg am 3. Oktober der Seher Julius Böttcher aus Hopfenhagen, 39 Jahre alt.

In Frankfurt a. M. am 3. Oktober der Seherinwaise Friedrich Höfer aus Hildburghausen, 83 1/2 Jahre alt — Schlaganfall.

In Hamburg am 4. Oktober der Druckerinwaise Heinrich Wahlers, 86 Jahre alt.

In Hannover der Buchdrucker Ad. Dehlers, 52 Jahre alt — Lebererkrankung.

In Köln der Seherinwaise Heinrich Weber aus Schiedden, 70 Jahre alt; der Seher Joseph Müller von dort, 37 Jahre alt; am 26. September der Maschinen-seher Daniel Schmitz von dort, 47 Jahre alt.

In Leipzig am 2. Oktober der Stereotypenr. Sell, Eichow aus Leipzig-Stöttter, 35 Jahre alt — Bauchfell- und Blinddarmentzündung.

In München am 15. September der Seher Robert Anjor sen. aus Lichtenfels, 66 Jahre alt.

In Wien am 12. September Sobann Sindra, 27 Jahre alt; am 18. September Rudolf Kriff, 39 Jahre alt; am 19. September der Seher Anton Koller, 41 Jahre alt; am 18. September der Seher Joseph Stab, 60 Jahre alt; am 23. September der Druckerinwaise Franz Span, 67 Jahre alt. — Auf dem Felde der Ehre gefallen: Franz Pefer; Emil Kralki (S.); Adolf Köfler (S.); Adolf Roffitschka (S.); Franz Mazi (S.); Joseph Baroch (S.); Anton Zagan; Joseph Kabus (S.); Robert Grohmann; Franz Guberl.

Briefkasten.

A. Sch. in G.: Da eingegriffen ist Sache der Tarifinstanzen. — Kst.: Ein neues Urteilchen; Aufnahme so bald als möglich. — Nach Stuttgart: Zeitungen erhalten. Die Geschäftsleitung des „Staatsanzeigers“ scheint ja eine Ehre darin zu suchen, in der Presse mit ihrer für einen solchen Betrieb besonders fabelswerten Praktiken herumgezerrt zu werden. Die württembergische Regierung wird doch endlich einmal dem Schanale mit dem neuen starken Mann ein Ende machen! — A. B. in München: 2,75 Mark. — F. L. in Torgau: 2,15 Mk. — B. B. in Weihenfels: 2,30 Mk. — E. B. in Magdeburg: 2,60 Mk. — D. A. in Bromberg: 2,30 Mk. — W. Lehner in Hamburg: 2,30 Mk. — S. F. in Berlin: 2,30 Mk. — A. A. in Großlich: 2,45 Mk.

Berichtigung: Der laut Bekanntmachung des Tarifamts vom 28. September aus der Liste der tarifreifen Gehilfen gestrichene Schweizerdegen heißt Abraham Gellermann (nicht Gillermann); er ist aus Widawara (Ruhland) gebürtig.

Verbandsnachrichten.
Verbandsbüro: Berlin SW 29, Schadowplatz 5 II.
Telephon: 2111. Telegramm: 2111.

Bekanntmachung.

Wir ersuchen die verehrlichen Vorstände, den Termin für die Einlegung der Statistikaarten über die Arbeitslosigkeit im III. Quartale 1915: 12. Oktober, pünktlich einzuhalten. Spätere Eingänge können unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden. Da in einigen zur Berichterstattung verpflichteten Verwaltungsstellen die Funktionen wiederholt gewechselt haben, so richten wir das dringende Eruchen an die verehrlichen Gauvorstände, die betreffenden Kollegen auf ihre Verpflichtung zur Einlegung der Statistikaarten hinzuweisen. Die Karten müssen auch dann eingeliefert werden, wenn Arbeitslose am Orte nicht vorhanden waren.
Berlin. Die Hauptverwaltung.

Offenbach a. M. Der Seher Hugo Hecht, geboren am 9. Oktober 1895 in Weinhagen, wird ersucht, umgehend Nachricht zu geben an H. Stein, Domstraße 16, andernfalls Ausschluss erfolgt.

Adressenveränderungen.

Konstanz. Kaffler: E. Limm, Marktstraße 5 IV.
Paderborn. Kaffler: Joseph Konerhoff, Karstraße 45.
Schwedemühl. Vorsitzender: S. Gageik, Kleibitzbrücker Weg 8.
Straßburg i. E. Bezirkskaffler: E. Kallnich, Freiburger Gasse 3.
Thorn. Vorsitzender: E. Gebert, Tuchmacherstraße 7.

Zur Aufnahme gemeldet.

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse):
Im Gau Bayern die Seher: 1. Anton Schmid, geb. in Landsbut 1874, ausgl. dal. 1891; 2. Benedikt Schuster, geb. in Kaufbeuren 1891, ausgl. dal. 1909; waren schon Mitglieder; 3. Anton Rebl, geb. in Gausenberg 1898, ausgl. in Wegscheid 1915; 4. der Drucker Willst Dittler, geb. in Nürnberg 1896, ausgl. dal. 1914; waren noch nicht Mitglieder. — Joseph Seib in München, Solzstraße 24 I.
Im Gau Hamburg-Altona 1. der Schweizerdegen August Müller, geb. in Hamburg 1896, ausgl. dal. 1915; die Seher 2. Dshar Krämer, geb. in Hamburg 1882, ausgl. dal. 1901; 3. Willi Schtewen, geb. in Tilsit 1883, ausgl. in Hamburg 1905; waren schon Mitglieder. — W. Dreier in Hamburg, Belenbinderhof 57 II.
Im Gau Mecklenburg-Vorpommern der Seher Paul Alfred Neumann, geb. in Sittau i. Sa. 1876, ausgl. (Fortsetzung in der Beilage).

Flotter Seher

der an der Maschine möglichst etwas Bescheid weiß,
gesucht. [102]
Wiemann, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 115.
Sofort fällige [115]

Werkseher

im Berechnen gesucht.
Collr. Päh, Naumburg a. S.
Zum baldigen oder späteren Eintritt suchen
wir einen [107]

flüchtigen Seher

der in allen Sacharten bewandert ist. Bewerbungen
mit Lohnanprüchen an
„Weglicher Anzeiger“, Wiegling.

Schrieffeher für Katalogfab

suchen
Tamborg & Wesson, Neubabelsberg bei Berlin. [57]

Handseher

sofort gesucht.
Gerolds Verlag, Pöbneck (Thür. Wald). [64]

Handseher

sucht
W. & S. Roewenthal, Berlin C 19.

Mehrere Schrieffeher

teils für Werh- und Tabellenfab, sofort oder
spätestens 12. Oktober gesucht. Angebote
mit Lohnanprüchen, Angabe des Alters
nebst Zeugnisabschriften aus letzten zwei
Stellungen an [120]

G. Braunsche Hofbuchdruckerei

Karlstraße 1. B., Karl-Friedrich-Str. 14.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt oder später
einige flüchtige [130]

Maschinenseher

gegen hohen Lohn.
Richard Kühne Nachf., Oberhausen (Mhd.).

Ein Maschinen- oder Inkerantenseher

in dauernde Stellung gesucht.
Oberhardtsche Hof- und Hofbuchdruckerei,
Wismar (Dtlsee). [109]

Linothypeseher

(für Ideal-Maschine) in dauernde Stellung gesucht.
Angebote mit Alters- und Lohnangabe an die
Oberhardtsche Hof- und Hofbuchdruckerei,
Wismar (Dtlsee). [60]

Linothypeseher

(auch Kriegsinalbe) zu sofort gesucht. [126]
S. T. G. Kay, Kellinghusen (Hollstein).

Maschinenseher

für Linothypemaschine gesucht. Angebote
mit Lohnanprüchen und Zeugnisabschriften an
Germania A.-G., Berlin C 2,
Stralauer Straße 25.

Typographseher

(B) kann sofort oder später eintreten. 10 Mk.
über Minimum. Auch Halbschichtseher.
„Volksblatt“ Wüzburg (Donau). [108]

Maschinenseher

Typograph B. sofort gesucht. [63]
„Zeitung“, Pöbneck (Thür. Wald).

Werkstereotypseher

findet bei uns sofort Anstellung. [84]
Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg (S.-M.).

Seher,

42 Jahre alt, verb., mit Lehrber., im
„Machd.“ u. Inkerantenfab bew.,
gegenw. als Metteur in Tagesz.
Klitz, sucht dauernde Stellung. Eintritt 10. Okt.
Angebote mit Lohnang. erb. an Anton Wendler,
Hohenstein-Ernstthal i. Sa., Weinleitstr. 9.

Güte Briefmarken, schönstes Geschenk

200 verschiedene, ältere und neue, darunter hohe
Werke, unausgesucht, wie solche in einer großen
Buchhandlung eingehen, für 4,30 Mk.
Buchhändler Zschille, Leipzig, Riebeckstraße.

Federgewandter Schrieffeher, reiche Be-
senersfahr., langjährig
im Zeitungsfache u. mit Erfolg literar. tät. (auch
humorist., satirisch, kritisch; temperament. Poet.
fikt. Wochensplaud.) wünscht sich in Redaktion
(Parteil.) zu veränd. Off. u. 110 a. d. Geseh. d. B.L.

Schrieffeher

millitärfrei, verheiratet, sucht dauernde Kondition,
würde auch die Monotypsehermaschine erlernen.
Eintritt 14 Tage nach Annahme. [92]
H. Szargl, Rombach (Rothr.).

Am 4. Oktober verstarb unser lieber
Kollege, der Druckerwalbe [105]

Heinrich Wahlers

aus Hamburg, im 87. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Buchdruckerverein in
Hamburg-Altona.

Am 4. Oktober verstarb unser lieber
Kollege, der Maschinenmeister [128]

Heinrich Wahlers

aus Hamburg, im 87. Lebensjahre.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken
bewahren.
Das Personal der Hamburger
Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Huer & Co.

Am 4. Oktober entschlief nach langem,
schwerem Leiden unser lieber Kollege, der
Schrieffeher [129]

Ernst Behrens

im 54. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken wird ihm be-
wahren
Das Seherpersonal des
„Berliner Tageblattes“.

Am 3. Oktober verstarb nach langem,
schwerem Leiden unser lieber Kollege, der
Seher [112]

Julius Böfcher

aus Hohensatz, im noch nicht vollendeten
39. Lebensjahre.
„Seher“ - besitzer und „ehrl. Charakter“
sichert ihm bei uns ein ehrendes Andenken.
Bezirksverein Bromberg.

Als zweites Opfer des Weltkriegs aus
unserem Ortsverein fiel am 26. September
auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser
lieber Kollege, der Seher [132]

Edwin Meister

Soldat in einem Landw.-Inf.-Reg.
aus Großsch. im Alter von 32 Jahren.
Sein Andenken wird stets in Ehren
halten [132]
Der Ortsverein Großsch.-Pegau.

Am 6. September fiel im Osten unser
lieber Kollege [131]

Wilhelm Hecker

aus Schivelbein.
Wir betauern in ihm ein braves, stets
eifriges Verbandsmittel und werden
seiner stets in Ehren gedenken.
Ortsverein Sonderburg.

Als weiteres Opfer des Weltkriegs ist
unser werter Kollege, der Seher [113]

Otto Lüder

Landsturmann im Inf.-Reg. Nr. 77
gefallen.
Ein festes Andenken bewahren ihm
Der Bezirksverein Alneburg.
Der Ortsverein Wilsen.

Das große Völkerringen forderte auch
aus unserm Kreis ein Opfer. Am 21. Sep-
tember starb im Festungsbezirk zu Nowo-
gorodskoi den Tod für das Vaterland
unser lieber Kollege [101]

Rudolf Horn

Wir werden seiner als eines treuen An-
hängers der Korrekturenbewegung, wegen
seiner reichen Wissens und freisamen
Charakters stets ehrend gedenken.
Korrekturenvereinigung Magdeburg.

Als Opfer des Weltkriegs verlor am
22. September in Russland unser lieber
Kollege [100]

Otto Thieme

Jäger in einem Inf.-Bat.
Ein aufrichtiger, freier Kollege ging in
ihm verloren; wir werden ihm stets ein
ehrendes Andenken bewahren.
Ortsverein Weihenfels.

Am 16. September verstarb an einer
schweren Krankheit im Bezirk des
Bezirks im Dienste des Vaterlandes unser
liebes Mitglied, der Seher [116]

Max Preiß

aus Neurode.
In ihm verlieren wir einen braven
Kollegen und werden ihm ein dauerndes
Andenken bewahren
Die Typographische Vereinigung
Waldenburg i. Schl.

Einer schweren Krankheit erlag am
26. August im Feldlazarett zu Cholm unser
werter Kollege, der Seher [117]

Alemens Finsterwalder

aus Hamburg, 20 Jahre alt.
Ehrend gedenkt seiner
Die Mitgliebschaft Kellinghusen.

Wieder haben wir den Verlust von zwei
lieben Kollegen zu beklagen, die den Tod
für das Vaterland erlitten. Am 9. Sep-
tember fiel in Frankreich der Seher [97]

Wilhelm Gröger

aus Altersdorf, im 25. Lebensjahre,
und am 14. September der Seher

Konrad Neukirch

Kriegsreiwilliger
aus Breslau, im fast vollendeten 20. Le-
bensjahre.
Ehre, Ihrem Andenken!
Ortsverein Breslau.

Der unersetzliche Anteil hat unserm Ver-
bande unser werter Kollege, der Seher [122]

Paul Steinschek

Seher aus S. H. im 21. Lebensjahre;
Winand Dünshede
Seher aus D. Gerresheim, 23 Jahre
alt;

Joseph Keil

Drucker aus Düsseldorf, 23 Jahre alt;
Joseph Mommerk
Drucker aus Düsseldorf, 32 Jahre alt;

Reinhold Weber

Galvanoplastiker aus Leipzig, 29 Jahre alt.
Wir werden den lieben Verstorbenen
ein ehrendes Andenken bewahren.
Bezirksverein Düsseldorf.

Nach längerer banger Pause hat
uns das große Völkerringen wieder
zwei liebe Kollegen entzissen. Auf
dem östlichen Kriegsschauplatz fiel
der Druckerkollege [124]

Joseph Keil

im Alter von 23 Jahren.
Bei den letzten großen Kämpfen
im Westen mußte ferner sein Leben
lassen unser langjähriger Mitarbeiter,
der allzeit frohe und lebenslustige
Druckerkollege

Joseph Mommerk

Inhaber des Eisernen Kreuzes
im Alter von 32 Jahren.
Aufrechtig betauern wir den
Verlust dieser Kollegen, und wir
werden ihr Andenken stets in
Ehren halten.

Die Kollegen

der Firma H. Bagel,
Düsseldorf.

Wiederum hat das große Völkerringen
aus unserm Kreis ein Opfer gefordert. Bei
den letzten schweren Kämpfen im Westen
fiel unser werter Dirigent und Kollege

Joseph Mommerk

Inhaber des Eisernen Kreuzes
aus Düsseldorf. [123]
Er war einer unserer Besten, dessen Ver-
dienst es war, unsern Verein, dem er als
Dirigent vorstand, auf eine ungeahnte Höhe
zu bringen.
Seine Aufopferung für den Verein sowie
sein kollegiales Verhalten werden ihm ein
dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.
Gesangverein „Ostenberg“, Düsseldorf.

Am 29. September fiel auf dem west-
lichen Kriegsschauplatz unser lieber Kollege,
der Maschinenmeister [111]

Heinrich Steinwald

Landsturmann in einem Inf.-Reg.
im blühenden Alter von 26 Jahren.
Sein kollegiales Wesen und offener
Sinn sichern ihm bei seinen Kollegen ein
dauerndes, ehrendes Andenken.
Die Maschinenmeister der Firma
Karl Schünemann, Bremen.

Als zweites Opfer aus unserm Reihen
erlitt am 21. September im Westen den
Heldentod der Korrekter [96]

Franz Mißbeck

Unteroffizier in einem dayer. Inf.-Inf.-Reg.
Inhaber des Eisernen Kreuzes
im Alter von 38 Jahren. Er war Mit-
glied der Ortsgruppe München.
Wir werden ihm ein ehrendes An-
denken bewahren
Bayerischer Korrekturenverein
(Stdt. München).

Als weitere Opfer des Weltkriegs wurden
uns im dritten Vierteljahre 1915 gemeldet
die Kollegen, Maschinenseher [125]

Hugo Scheel

aus Landeshut;
Willi Siebenhaar
aus Löwenberg;

Paul Bunke

aus Hirschberg;
Emil Neumann
aus Schwednitz.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen
Der Schlesische Maschinenseherverein
(Stdt. Breslau).

Wiederum mußten wir diesem klugen
Völkerringen ein Opfer bringen. Am
24. August fiel bei einem Sturmangriff
unser lieber Kollege, der Maschinenmeister

Wilhelm Trieb

Referent in einem Inf.-Reg.
Mit ihm ging ein eifriges und freies
Mitglied unserer Organisation von uns,
dessen Andenken bei uns ständig fortleben
wird. [99]
Bezirksverein Koburg.
Ortsverein Meiningen.

Am 23. August erlitt den Heldentod
auf dem westlichen Kriegsschauplatz unser
lieber Kollege, der Seher [98]

Hermann Mölle

aus Cracau bei Magdeburg, im Alter
von 28 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Ortsverein Torgau.

Wieder verloren wir durch den unseligen
Völkerringen ein treues Mitglied, einen all-
seits geschätzten Kollegen und guten
Menschen. Am 16. September fiel in den
Gefechten bei Wilna der Seher [95]

Karl Weber

Landsturmann
aus Wiesbaden, im Alter von 42 Jahren.
Ausgelernt im Frühjahr 1891, trat er
sofort unsern Verbände bei und konnte
demnach auf eine 25-jährige Mitgliedschaft
zurückblicken. In dieser langen Zeit fand
er stets fest zu den Grundideen unserer
Organisation, in der er auch in früheren
Jahren in verschiedenen Ämtern tätig war.
Ein dauerndes Andenken wird diesem
braven Kollegen bewahrt.
Der Bezirksverein Wiesbaden.